



## vergib dir selbst

Es ist ein Jahr her, und dennoch hallt das Echo des Schmerzes durch meinen Verstand, als wäre es gestern gewesen. Ich rieche den fauligen Rauch, sehe, wie die Gardine Feuer fängt und vor meinen Augen flimmert. Die Schreie dröhnen in meinem Kopf wie laute Musik. Das Lied heißt ›Tod‹.

Doch in Wirklichkeit stehe ich hier – im strömenden Regen. Das Wasser zieht sich durch meine Klamotten, benetzt meine kalte Haut. Nasse Haarsträhnen hängen mir ins Gesicht, Wassertropfen gießen die verwelkten Blumen auf dem Grab vor meinen Füßen.

Niemand hat sich um sie gekümmert. Verzeih mir, Anouk.

Ihr Name prangt in heller Schrift auf dem Grabstein – er scheint fremd. So, wie ich mir unvertraut erscheine.

Ich bin nicht mehr die Soley von vor einem Jahr – unbeschwert, immer positiv und voller Lebenslust. Alles, was von mir übriggeblieben ist, ist keine leere, aber eine dunkle Hülle meiner Selbst.

Mehr steht mir nicht zu. Es ist eben meine Schuld, dass

Anouks Schicksal ihren Tod schickte. Wäre ich nicht gewesen – wäre dieser Streit nie meinerwegen eskaliert – dann würden wir weiterhin zusammen lachen, heimlich auf Post-Drachen reiten, in der Bibliothek meiner Eltern übernachten oder uns bloß von der Magie treiben lassen.

Seufzend tippe ich auf die Blüte einer tristen Rose. Sofort nimmt sie eine samtrote Farbe an, hebt den Kopf an und bietet dem Regen die Stirn. Ich wünschte, ich könnte meiner Freundin ebenso das Leben schenken.

Früher liebte ich es, mit ihr durch die Gärten zu spazieren und dem Tod die Blumen zu entreißen. Und sie dann wieder blühen zu lassen.

Vor einem Jahr habe ich meiner liebsten Blume das Leben genommen. Anouk wuchs mir ans Herz wie die hübscheste Blume der Welt. Manchmal überlege ich ernsthaft, ob sie nicht zu schön war, um derselben Spezies anzugehören wie ich.

Die Zeit wird knapp. Ich sollte zurück nach Hause. So nennt es sich. Aber für mich ist es nicht mein Heim. Nur eine Wohnung, in der ich nicht gezwungen bin, der Wahrheit jede Sekunde ins Auge zu sehen: Meine Eltern geben mir die Schuld, und sie haben recht.

Seit Anouks Tod streiten wir ununterbrochen, manchmal ignorieren wir uns über Wochen hinweg. Davor bin ich in meinen eigenen vier Wänden sicher – meinem Zimmer.

Meine Schritte stapfen durch die feuchte Erde; der Regen lässt allmählich nach. Nachdem ich das Grab im letzten Jahr nicht einmal besucht habe, lässt es mich keine Ruhe, ihm den Rücken zuzukehren. Das Gift der Schuld

tröpfelt unnachgiebig in meinen Geist. Es ist falsch. Anouk gebührt mehr Respekt.

An der Straße angekommen, strecke ich meinen Arm nach vorn. Ein Zeichen hier in Faeclia, dass man auf eine Fee wartet, die einen ans Ziel bringt. Doch es kommt keine. Der Verkehr stieg in den letzten Tagen an. Umso weniger Feen haben Zeit.

Ich entscheide mich, nach Hause zu laufen. Ist so oder so besser, meine Gedanken zu verarbeiten. Aber die Dunkelheit frisst an mir, zerreißt mich, katapultiert mich in die Vergangenheit. Ich lasse mich von ihr treiben, da ich die Umgebung Faeclias in- und auswendig kenne. Die hohen Bäume stehen seit Hunderten von Jahren – so sagte zumindest mein Opa. Die Häuser und Hütten sehen alle gleich aus. Und Menschen zu beobachten, fasziniert mich nicht mehr.

Deswegen schwebe ich in der Vergangenheit. Ist es nicht seltsam, dass das Gehirn einem das zeigt, was am meisten schmerzt? Warum gehe ich Tausende Szenarien in meinem Kopf durch, wie ich meine Schuld begleiche, wenn das unmöglich ist?

Denn wie wäre es möglich, meine Bluttaten zu sühnen? Ich fing den Streit an. Sie hat mir anvertraut, dass sie krank ist. Mir fiel nichts Besseres ein, als sie zu beschimpfen. Ich warf ihr ekelhafte Worte an den Kopf, weil mein Ego zu groß war. Sie brauchte Zeit, war nicht in der Lage, mir die Krankheit sofort zu offenbaren, und ich nahm es ihr übel ...

Dann war da diese Kerze und ...

Daran zurückzudenken, schmerzt furchtbar. Es ändert

nichts an der Vergangenheit. Sie wird immer gleichbleiben. Das Einzige, was ich zu ändern im Stande bin, ist die Zukunft.

Mit dieser neuen Energie schreite ich den restlichen Weg weniger betrübt fort. Die Umgebung mustere ich genau. Mein Opa sagte oft, dass man die wahre Inspiration dort findet, wo man geborgen ist. Früher waren Spaziergänge in Faecia das, worauf ich mich den gesamten Tag freute. Allein mit meinen Gedanken und Ideen zu sein, war damals ein Segen. Doch heute ist es ein Fluch. Denn es ist möglich, allein und glücklich zu sein, aber Einsamkeit und Zufriedenheit schließen sich aus.

So schnell wie die Trübseligkeit eben verschwand, kommt sie jetzt zurück. Wenn ich mal nicht an die Vergangenheit denke, ist die Gegenwart meine schmerzhafteste Begleiterin.

Endlich taucht meine Wohnung hinter einem größeren Hügel auf. In meinen Gedanken liege ich längst im Bett, schlafe und vergesse die Welt. Doch, was sich vor meinen Augen abspielt, verwirrt mich vollkommen.

Seit dem Tag, der alles veränderte, bekomme ich keine Post mehr. Aber es ist unverkennbar, dass an meinem Briefkasten ein Post-Drache steht und einen Brief einwirft.

Ich lasse ihn davonfliegen, erst dann nähere ich mich dem Briefkasten. Mein Inneres sträubt sich davor, den Brief zu lesen. Wer schreibt mir schon? Und wenn, wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass es etwas Positives ist?

Mit zitternden Händen greife ich nach meinem

Schlüssel und umfasse das kalte Metall, welches meinem Herzen gleicht. Anschließend stecke ich ihn ins Schlüsselloch, drehe ihn langsam und zucke zusammen, als ein quietschendes Geräusch ertönt. Gänsehaut macht sich auf meinem Körper breit. Dennoch öffne ich die Klappe behutsam, mustere den Brief und erstarre.

Das ist unmöglich ... Das ist ein Scherz ... Wie ist das nur ...?

An: Soley Conner → Elfenstraße 7

Von: Anouk Ryu

Mein Atem stockt. Mein Verstand sucht nach einer möglichen Erklärung – zwecklos. Es gibt keine. Es ist definitiv Anouks Handschrift. Die würde ich überall wiedererkennen – aber wie ...?

Sie ist tot.

Kurz überlege ich, den Brief zu zerreißen und für immer hinter mir zu lassen, aber meine Neugierde siegt. Selbst wenn es ein Scherz ist, wie ist jemand dazu fähig, Anouks Handschrift so perfekt zu fälschen? Gibt es dafür mittlerweile einen Zauber?

Ich werde es herausfinden.

Ich entnehme entschlossen den Brief, schließe den Briefkasten und betrete meine Wohnung. Das Papier rutscht in meiner schwitzigen Hand. Hier ist es zu stickig. Die Luft riecht nach verdorbenem Essen – kein Wunder, wenn ich nicht aufräume.

Hastig reiße ich die Fenster auf und spreche den Zauber, um Pflanzen zu erschaffen. Lavendel taucht in

meiner Hand auf. Zügig verteile ich sie im Raum.

Meine nassen Sachen wechsle ich durch warme, gemütliche Kleidung aus und lasse mich auf mein Bett fallen. Erst jetzt merke ich, wie tief die Erschöpfung sitzt. Ich würde ein ganzes Jahr schlafen, wenn ich jetzt einschlafe – wäre vermutlich besser so.

Ich schüttle mich. Der Brief ist wichtig!

Das Papier zerreißt an den Seiten – ich werde es nie schaffen, einen Brief behutsam zu öffnen. Sofort umfassen meine Finger den Zettel, ehe ich es mir doch anders überlegen würde.

Doch das Auffalten und das anschließende Lesen dauern einige Atemzüge. Zu viele Zweifel kriechen in meinen Verstand, reißen an den Wänden meines Geistes.

Aber meine Finger sind stärker und falten das Papier auf. Meine Augen rasen über die wenigen Worte.

*Soley,*

*ich vermisse dich.*

*Du suchst mich, doch du siehst nicht hin.*

*Du kennst den Ort – unseren Zufluchtsort.*

*Er war unser Anfang und unser Ende.*

*Finde mich dort.*

*A.*

Stumme Tränen finden ihren Weg über meine Wangen. Einige enden an meinen Lippen. Der salzige Geschmack vermischt sich mit meiner Trauer zu einer tristen Melodie.

Anouk hat diesen Brief unmöglich selbst geschrieben.

Und doch flüstert mein Verstand mir zu, dass sie den Stift hielt, dieses Papier faltete und abschickte.

Besteht die Chance, dass sie lebt?

Nein.

Ich sah ihre Leiche mit eigenen Augen. Das grausige Bild hatte sich in meine Seele eingebrannt. Ein Mahnmal des Schattens, den die zerstörerische Flamme warf.

So verweile ich längere Zeit auf meinem Bett, zusammengekauert, der Brief in meinen Händen. Er duftet nach Anouk – Vanille und Lavendel gemischt, ergeben ein einmaliges Gemälde. Doch das bilde ich mir ein.